



Ach, wie beruhigend doch die moderne Stadt von heute funktioniert.

Man bringt die Kinder nach Hause, denkt vielleicht noch an das Abendessen, an die Schule morgen, an die kleinen Sorgen des Alltags – und plötzlich pfeift eine Kugel durch die Straße. Willkommen in Décines-Charpieu, wo der Zufall inzwischen offenbar zur kommunalen Sicherheitsstrategie gehört.

Verirrte Kugeln – sie heißen so harmlos, beinahe niedlich, als hätten sie bloß kurz die Orientierung verloren. Dabei irrt sich hier nichts. Hier verirrt sich ein Staat, der sich seit Jahren einredet, urbane Verwahrlosung lasse sich mit Pressekonferenzen, Betroffenheitsritualen und gelegentlichen Polizeisirenen verwalten. Die Kugeln finden ihr Ziel längst selbst – mitten hinein in das Leben Unschuldiger.

Natürlich folgt nun das übliche Schauspiel. Zusätzliche Einsatzkräfte. Entschlossene Worte. Forderungen nach Spezialbrigaden. Man kennt diese Choreografie. Sie gehört mittlerweile so fest zur französischen Sicherheitskrise wie die Kerzenmeere nach Anschlägen. Die Politik reagiert mit dem Eifer eines Feuerwehrmanns, der erst dann Wasser sucht, wenn das Dach bereits eingestürzt ist.

Und währenddessen sollen Bürger bitte weiter Vertrauen haben.

Vertrauen worauf genau?

Darauf, dass Drogennetzwerke vielleicht demnächst höflicher schießen? Darauf, dass Kinder lernen, sich auf dem Nachhauseweg besser zu ducken? Oder darauf, dass man Problemviertel einfach lange genug „sensibel“ nennt, bis die Realität sprachlich entschärft erscheint?

Die bittere Wahrheit ist unerquicklich: Der Staat wirkt vielerorts nicht mehr wie ein Souverän, sondern wie ein verspäteter Besucher in Stadtteilen, deren Ordnung andere längst übernommen haben. Nicht Bürgermeister regieren dort in der Nacht, sondern Angst, Geld und Gewalt.

Das eigentlich Erschütternde aber ist nicht allein die Brutalität der Täter. Es ist die Gewöhnung daran. Wenn Anwohner beginnen, Schüsse in ihre Abendroutine einzubauen, wenn Mütter den Heimweg kalkulieren wie ein Sicherheitsrisiko, dann zerfällt mehr als öffentliche Ordnung. Dann zerbricht Republik im Kleinen.

Man kann Städte nicht allein mit Einsatzwagen retten.



Man muss sozialen Zerfall bekämpfen, Parallelökonomien zerschlagen, Justiz stärken und politische Feigheit überwinden. Doch genau das verlangt langen Atem, Konfliktbereitschaft und Wahrhaftigkeit – also Tugenden, die im hektischen Takt moderner Krisenverwaltung eher wie nostalgische Luxusgüter erscheinen.

Décines-Charpieu ist deshalb kein Einzelfall.

Es ist ein Menetekel.

Ein Warnsignal, das schrill durch Frankreichs Vorstädte hallt und fragt, wie viel Kontrollverlust eine Gesellschaft noch als Normalität verkleiden will. Wer darauf weiter nur mit Symbolpolitik antwortet, darf sich nicht wundern, wenn irgendwann nicht bloß einzelne Viertel, sondern das Vertrauen ganzer Bürgergenerationen verloren geht.

Die verirrte Kugel ist am Ende nicht das größte Problem.

Die wahre Gefahr ist ein Staat, der sich daran gewöhnt, ihr bloß hinterherzusehen.

Ein Kommentar von Ch. Macha